

Quartiersmanagement

Zugegeben, der Begriff könnte theoretisch-bürokratisch klingen: Quartiersmanagerin. Damit weiß kaum einer etwas anzufangen, für den und die es eigentlich von positiver Bedeutung ist: die Bewohner der Hasseldelle.

Formal gesehen: Die Quartiersmanagerinnen (alle waren und sind junge Frauen) sind Ombudsfrau, Anlaufstelle, „Kümmerinnen“ für alles, was die Bewohner der Hasseldelle in ihrem Lebensumfeld betrifft. Sauberkeit, Veranstaltungen, Nachbarschaftspflege im engeren und weiteren Sinne.

Jedem Bürger steht also frei, sich jederzeit an Martina Klassert zu wenden, um mit ihr zu besprechen, was hier im Quartier besser, anders werden soll.

Und vor allem kann man verabreden, wie man selbst aktiv werden will, um Dinge zu bewegen, zu ändern.

„Wenn mir die Bürger nicht sagen, was sie wollen oder wie sie die Dinge sehen, kann man auch nichts in ihrem Sinne voranbringen“, sagt Martina Klassert. – Zu recht, kann man dem wohl nur beipflichten.

„Ich halte nichts für aussichtslos“

Martina hat mit Quartiersmanagement bereits Erfahrung. In ihrem Wohnort Castrop-Rauxel hat sie Praktika gemacht, nach und damit auf der Basis eines Studiums der Geografie, Schwerpunkt Stadtentwicklungs-Management. Längst schon wachsen und organisieren sich Stadtlandschaften sowohl auf ihrer funktionalen Seite (Bebauung, Verkehr, Infrastruktur) nicht mehr zufällig. Und zu



Martina Klassert

dass die Aufgaben sozusagen vorprogrammiert sind. Und immer mit den Begriffen Integration und Schranken/Grenzen abbauen verknüpft sind.

An den frei gewordenen Job in der Hasseldelle ist sie eher per Zufall gekommen, aber schon die ersten Kontakte haben sie überzeugt, dass für Sie lohnenswerte Aufgaben warten. „Mir hat imponiert, dass dieser Verein und die damit verbundenen Aktivitäten eben nicht ‚von oben herab‘ aufgesetzt und aufgezwungen sind, sondern direkt aus der Bevölkerung stammen. Schön ist, dass es so viele engagierte Personen gibt.“ Und da sie nach eigenem Bekunden „gerne helfen möchte“, diese Aktivitäten zu optimieren, sollten wir – die Bewohner – durchaus Forderungen stellen. Weitergeführt werden wird nämlich der Arbeitskreis als eine Art „Bürger-Beirat“, in dem die

einer gezielten Förderung und Verbesserung der Lebens- und Wohnbedingungen gehören auch soziale Komponenten, eben das Mit- und Nebeneinander der Bewohner.

Nicht Theorie, sondern Hasseldelle-like

Wenn, wie in der Hasseldelle, diese Bürger sehr verschiedener Herkunft, Sprache, Kultur und damit auch Erwartung an ihr unmittelbares Umfeld sind, kann man sich vorstellen,

Angelegenheiten des Quartiers besprochen werden. Einerseits zwanglos und abseits eines „Stammtisch-Gemeckers“, also sachlich und fundiert. Und andererseits können von hier eben die Impulse ausgehen, die dann in die Politik, an die Verwaltung weitergereicht oder mit anderen bestehenden Institutionen koordiniert werden können. „Ich bin dabei Mittler, reiche Ideen weiter und helfe Bürgern konkret und ganz praktisch, Aktivitäten im Sinne des Vereins anzufangen oder weiterzuführen“. Martina Klassert lebt dabei robusten Optimismus: „Vieles ist möglich, ich halte nichts für aussichtslos“. Und ihrem jugendlichen Schwung entspringt die frisch-fröhliche Einstellung: „Wir sollten auch den Mut zum Experiment haben“. Klingt gut – und jeder ist aufgefordert, dies auf die Probe zu stellen. Denn wie sagt man in Solingen so schön:

„Van nix kütt nix“.

